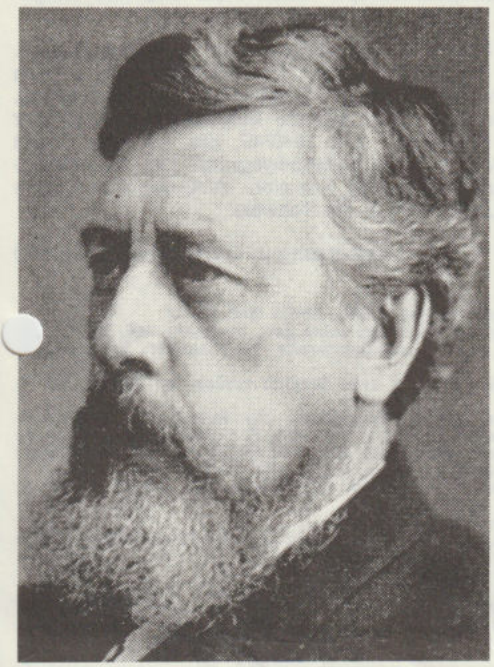
Gießens bedeutendster Sohn in seiner Heimatstadt fast vergessen:

Wilhelm Liebknecht - Ein Leben im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse

Wilhelm Liebknecht, Freund und Schüler von Marx und Engels, Begründer der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei", der ersten deutschen marxistischen Partei der Arbeiterklasse, ist ein Sohn der Stadt Gießen. Erst seit kurzer Zeit erinnert der Name einer versteckten Straße in Wieseck an Wilhelm Liebknecht. Sein Leben und sein Wirken sind jedoch so bedeutend, daß sie jedem Gießener bekannt sein sollten. Unser Artikel will dazu einen Beitrag leisten.



Wilhelm Liebknecht

„Donnerwetter, von dem kann man was lernen!" – dies war der Eindruck August Bebels von Wilhelm Liebknecht bei ihrem ersten Zusammentreffen im August 1865 in Leipzig (1). In der Tat – der Drechslergeselle August Bebel lernte sehr viel von Liebknecht, dem Mann, der über zwölf Jahre lang in London mit Marx und Engels in engstem Kontakt gestanden hatte. Bebel wurde zum Marxisten und zum Mitstreiter Liebknechts im Kampf um die Schaffung der ersten revolutionären deutschen Arbeiterpartei, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Als im Deutschland Bismarcks und des Kaisers die Traditionen der demokratisch-republikanischen Bewegung des Jahres 1848, des „tollen Jahres" verfälscht und unterdrückt wurden, schrieb Wilhelm Liebknecht: „In keinem Lande der Welt ist der Geschichtsunterricht so rücksichtslos in die Dienste der herrschenden Gewalten gepreßt worden wie in Deutschland. Und es heißt nicht viel zu behaupten, wenn ich sage, daß es in ganz Deutschland keine einzige Schule gibt – die sogenannten Hochschulen mit inbegriffen, auf denen es am allerärgsten getrieben wird –, die ihren Zöglingen und Studenten auch nur annähernd die Wahrheit über die neuere und neueste Geschichte zugänglich machte." (2)

Viel hat sich an dieser Erkenntnis des revolutionären Arbeiterführers und Mitbegründers der Sozialdemokratie auch heute noch nicht geändert. Gerade sein Lebenswerk als das eines Marxisten wird hier in der BRD, nicht zuletzt auch von der rechten SPD-Führung, umgedeutet, verfälscht oder verschwiegen. Willi Eichler, offizieller Parteihistoriker der SPD, versucht sogar die Gründung der eigenständigen „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei" 1869 in Eisenach so hinzustellen, als sei sie nur aus „persönlichen" Gründen Liebknechts und Bebels erfolgt (3).

Wilhelm Liebknecht wurde 1826 in Gießen geboren. Aber auch hier in seiner Heimatstadt Gießen, seit langer Zeit mit einer SPD-Mehrheit im Magistrat, wird der größte und bedeutendste Sohn dieser Stadt geradezu totgeschwiegen. Eine rühmliche Ausnahme ist das „Gießener Fenster", eine Monatsschrift für Kultur, Wirtschaft, Fremdenverkehr und Sport, das sich seit Jahren um eine Würdigung Wilhelm Liebknechts in Gießen bemüht. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des „Fensters" drucken wir deshalb das „Gedenkblatt" für Wilhelm Liebknecht ab. Es sei allerdings kritisch vermerkt, daß Wilhelm Liebknecht sicher mehr war als nur „Zeitgenosse" von Karl Marx und Friedrich Engels – er war einer ihrer besten Freunde und Mitkämpfer in Deutschland.

Für uns Kommunisten ist es eine hohe Verpflichtung, die Tradition der deutschen Arbeiterbewegung aufrechtzuerhalten. Sie verkörpert das andere, das bessere Deutschland. Diese Tradition ist nicht besudelt vom Blut zweier Weltkriege und des Faschismus. Im Gegensatz zu allen anderen können wir mit Stolz zurückblicken auf unsere Geschichte. Wilhelm Liebknecht – das ist der Mann, von dem Lenin sagte, daß sein Name „mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ... untrennbar verknüpft" ist (4), und von dem die „Iskra" schrieb: Mit ihm verlor „das revolutionäre Proletariat der ganzen Welt ... einen seiner hervorragendsten und unermüdlichsten Kämpfer und Leiter" (5). Es wundert uns nicht, daß die Stadt Gießen trotz SPD-Mehrheit nicht viel mehr für Wilhelm Liebknecht übrig hatte, als eine versteckte Straße in Wieseck nach ihm zu benennen. Vielleicht hatten die Herren von der SPD-Führung wieder einmal Angst vor der Auseinandersetzung mit der CDU? Oder ist es die Angst vor der eigenen, der marxistischen Vergangenheit?

GEDENKBLATT
DES GIESSENER FENSTERS

(anstelle einer Gedenktafel oder einer öffentlichen Erinnerung in Gießen)

In der nahegelegenen, traditionsbewußten Stadt W e t z l a r gibt es einen zentralen Platz, der an August B e b e l erinnert, der hier seine Jugend verbrachte. In der Universitätsstadt G i e ß e n gibt es einen zentralen Platz, der an den Amerikaner Kennedy erinnert. Und der Heroenhimmel des verunglückten deutschen Bismarckreiches lebt in Gießens Straßen (Bismarck, Moltke, Roon etc.). Im seit langen Jahren „sozial-liberal regierten" Gießen gibt es aber keinerlei angemessene Erinnerung an Gießens historisch bedeutsamsten Sohn: Wilhelm Liebknecht. Es ist noch immer so, wie in der Weimarer Republik vor 50 Jahren, als der Stadtteil Wieseck für „rot" galt und die Stadt „bürgerlich": „E Gedenkschild für den rote Bursch kimmt mer net ans Haus". Auf solcher Grundlage erhebt sich in aller Gedankenlosigkeit des Alltags auch in dieser Stadt die ernste Frage: Welches Verhältnis haben eigentlich die Deutschen zu ihrer Geschichte?

Wilhelm Liebknecht

Corpsstudent
Vorkämpfer der deutschen und internationalen Sozialdemokratie
und einer großen deutschen Republik
Zeitgenosse von Karl Marx und Friedrich Engels
Reichstagsabgeordneter der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands
*** am 29. März 1826 in Gießen**
† am 7. August 1900 in Berlin
Historisch bedeutsamster Sohn der Universitätsstadt Gießen
Sproß einer alten Gießener Familie
Schüler des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums
und Student der Gießener Universität

„Ein zweifaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, das heißt die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, so lange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht."

Schlußwort im Leipziger Hochverratsprozeß 1872

„Zerreißen Sie die Schlinge der Militärverträge und ersparen Sie Europa, der Welt jene Todsünde wider den heiligen Geist der modernen Zivilisation: einen Nationalkrieg zwischen Frankreich und Deutschland."

Aus der „Resolution gegen die stehenden Heere", 1868

Die DKP setzt heute das Werk Wilhelm Liebknechts fort, der noch 1899, ein Jahr vor seinem Tod, die SPD warnte: „Auf dem Boden des Klassenkampfes sind wir unbesiegbar; verlassen wir ihn, so sind wir verloren, weil wir keine Sozialisten mehr sind" (6). Sein Ziel ist unser Ziel: die „Abschaffung der Klassenherrschaft" und die „Emanzipation des arbeitenden Volkes". Anläßlich der Wiederkehr seines Todestages am 7. August mögen die folgenden biographischen Notizen ein Beitrag dazu sein, das Werk Wilhelm Liebknechts auch in Gießen lebendig zu erhalten.

Wilhelm Liebknecht (1826–1900) – ein Leben im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse

Wilhelm Liebknecht entstammt einer alten Gießener Familie. Sein Urgroßvater Johann Georg Liebknecht (1679–1749), Ordinarius für Mathematik und Theologie, war Rektor der Gießener Universität. G. W. Leibniz zählte zu seinen engsten Freunden und eine Linie des Stammbaums führt auf Martin Luther zurück. An Johann Georg Liebknecht erinnern heute noch zwei Porträts in der Professorengalerie im Hauptgebäude der Universität in der Ludwigstraße. Am 29. März 1826 wurde Wilhelm Liebknecht als Sohn des „Großherzogl. Regierungs-Registrators" Ludwig Christian Liebknecht im damaligen

Wilhelm Liebknecht

Fortsetzung von Seite 7

Hause Kirchenplatz 15a, einem alten Burgmannenhaus, geboren. Das „Giesser Anzeigeblatt" meldet am 13. Mai 1826 seine Taufe bei der evangelischen Gemeinde.

Für die Entwicklung seines späteren marxistischen Standpunktes mitentscheidend waren die radikaldemokratisch-republikanischen Bewegungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die an die französische Revolution von 1789 anknüpften und deren Höhepunkt das Jahr 1848 bildete. Es herrschte zu jener Zeit ein bedrückendes politisches Klima, das Bürgern, Bauern und Arbeitern nur wenig Spielraum ließ. Alle Bestrebungen, die auf eine Veränderung der politischen und sozialen Bedingungen abzielten, wurden von den Landesfürsten und der Reaktion verfolgt und unterdrückt. Dennoch – gerade die kleine Provinzstadt Gießen wurde zu einer Hochburg der demokratisch-republikanischen Bewegung. Hier gründete Georg Büchner eine Sektion der „Gesellschaft für Menschenrechte" und gab zusammen mit dem Butzbacher Lehrer und Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig das erste deutsche revolutionäre Flugblatt, den „Hessischen Landboten", heraus – jene engagierte Streitschrift gegen die Unterdrückung des Volkes, die in der Losung „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!" gipfelte. (Angesichts dieser großen demokratischen Tradition wurde im Mai 1968 die Gießener Universität von der Studentenbewegung in „Georg-Büchner-Universität" umbenannt – freilich nur für ein paar Tage.)

UZ
Unsere Zeit
Zeitung der DKP

Die UZ – „Unsere Zeit", Zeitung der DKP, erscheint wöchentlich zum Preis von DM 0,50 und ist an Gießener Kiosken erhältlich!

Als die reaktionären Kräfte erstarkten, mußte Georg Büchner in die Schweiz fliehen; Weidig, ein Großonkel Wilhelm Liebknechts, wurde ein Opfer der Reaktion. Er starb, gefoltert und gequält, 1837 im Gefängnis in Darmstadt. Der Tod Weidigs prägte sich bei dem jungen Wilhelm Liebknecht tief ein.

Wilhelm Liebknecht besuchte das Gießener Landgraf-Ludwig-Gymnasium. Bereits als Gymnasiast lernte er die Schriften des utopischen Sozialisten Saint-Simon kennen, die ihm eine „neue Welt eröffneten", wie er später sagte (7). 1842, mit 16 Jahren, legte er das Abitur mit der besten Note ab und begann im gleichen Jahr ein Studium der Theologie, Philologie und Philosophie an der Gießener Universität. 1845 wechselte er nach Berlin über, wurde dort 1846 ausgewiesen und kehrte nach Gießen zurück. In Berlin war er „bewußter Sozialist geworden" und die sozialen und politischen Probleme beschäftigten ihn immer lebhafter (8), er bekam Verbindung zu polnischen Studenten und begann, große Sympathien für den Freiheitskampf des polnischen Volkes zu entwickeln.

Im Sommer 1846 nahm Liebknecht an einem „Auszug" der Gießener Studentenschaft auf den Staufenberg teil. Anlaß dieses Auszuges war ein Angriff der bürgerlichen Polizei auf einen „akademischen Bürger" (9): Der Polizeisergeant Keßler hatte auf Befehl des Polizeirates Zulehner einem Studenten einen Säbelhieb über das Gesicht verpaßt. Unter der Studentenschaft herrschte darüber große Erregung, eine Studentenversammlung richtete eine Beschwerdeschrift an den Senat, drei Studenten wurden der Universität verwiesen, die Unruhen steigerten sich. Das Einrücken einer Schwadron Butzbacher Militärs in die Stadt rief eine hochgradige Erbitterung hervor, so daß die gesamte Studentenschaft am 7. August auf den Staufenberg auszog, begleitet von der Sympathie der Gießener Bevölkerung. Erst als der Gemeinderat von Gießen den Abzug der Soldaten zusicherte, kehrten die Studenten in die Stadt zurück. Einer der Wortführer der Studentenschaft war Wilhelm Liebknecht. „Man findet seine Unterschrift unter der Nr. 12 auf der Subskriptionsliste der 308 Unterzeichner, die sich damals „auf Ehrenwort" verpflichteten, nur nach den Beschlüssen der „allgemeinen Studentenschaft" zu handeln" (10).

Wilhelm Liebknecht war Korpsstudent der Hasso-Nassoven, wozu anzumerken ist, daß die studentischen Verbindungen der damaligen Zeit – ganz im Gegensatz zu heute – aufgrund ihres Eintretens für eine deutsche Republik durchaus fortschrittlichen Charakter hatten. Im Herbst 1846 schrieb er sich an der Marburger Universität ein. Damit verließ der früh verwaiste Liebknecht endgültig seine Heimatstadt Gießen, in die er später nur noch zu gelegentlichen Besuchen zurückkehrte, so etwa Anfang August 1868 (11). Auch in Marburg hatte er bald einen Kreis von Gesinnungsgenossen: „Worüber wir stritten? Über alle Probleme des Himmels und der Erde, denn hatte ich (Liebknecht; die Red.) damals auch schon meine Rechnung mit dem Himmel gemacht, so doch nicht meine Umgebung ... Doch in erster Linie waren es soziale und politische Fragen, die uns beschäftigten und erhitzten" (12). Seit 1846 bezeichnete sich Wilhelm Liebknecht als „Kommunist", was allerdings zu jener Zeit, zwei Jahre vor Erscheinen des „Manifests der Kommunistischen Partei" von Marx und Engels, nur ein Bekenntnis zu den Lehren des utopischen Sozialismus sein konnte. Es zeigt aber doch, daß der junge Student und Beamtensohn auf dem Weg war, an der Seite der Arbeiterklasse zu kämpfen.

Wilhelm Liebknecht hatte sein Studium aufgenommen, um später einmal in den Staatsdienst einzutreten. Doch gab er diese Absicht bald auf: „Ich überzeugte mich, daß ich, ohne meine Grundsätze zu opfern, nicht die mindeste Aussicht hatte, die Lehrberechtigung zu bekommen" (13). Vor die Wahl gestellt, sein berufliches Fortkommen durch Verzicht auf seine Überzeugung zu erkaufen, oder dieser seine gesichert scheinende Zukunft zu opfern, schwankte er nicht: Er erlernte noch während seines Studiums in Gießen das Zimmererhandwerk und bereitete sich auf eine Auswanderung nach Amerika vor. Doch dazu kam es nicht: Bereits im Reisewagen sitzend, wurde er überzeugt, daß Leute mit einer solchen Anschauung wie er gerade hier im „verrosteten Despoteneuropa" ihren Platz und ihre Aufgaben hätten.

So wurde Liebknecht Lehrer an der Fröbel'schen Schule in Zürich. 1848 nahm er an der Februar-Revolution in Paris teil, dann an den badischen Aufständen und an der Reichsverfassungskampagne. Zwischendurch war er über neun Monate lang in Haft. Nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/49, die trotzdem, nicht zuletzt durch die erwachende Arbeiterbewegung, die feudalabsolutistische Ordnung erschüttert und sozialen Veränderungen Bahn gebrochen hatte, floh Liebknecht in die Schweiz.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Anmerkungen:

1) August Bebel: Aus meinem Leben, I. Teil, Berlin 1946, S. 117
2) Wilhelm Liebknecht: Robert Blum und seine Zeit, Nürnberg 1896, S. 471
3) Willi Eichler: Hundert Jahre Sozialdemokratie, Herausgeber: Vorstand d. SPD, Bonn, S. 22
4) W. I. Lenin: Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, in: Werke, Bd. 7, S. 285
5) Wilhelm Liebknecht: In „Iskra", Zentralorgan der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 1. Jg., Nr. 1, Dez. 1900, S. 1 einer 2. Ausgabe (russ.)
6) Wilhelm Liebknecht: Kein Kompromiß, kein Wahlbündnis, hrsgb. im Auftrage von Genossen Berlins und Umgebung, Berlin 1899, S. 27
7) Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872, neu hersgb. v. K. H. Leidigkeit, Berlin 1960, S. 23
8) Neue Welt Kalender für 1900, S. 35 f.
9) Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen und ihre Umgebung – Gießener Verkehrshandbuch, Gießen (1907), S. 251 f.
10) Gießener Fenster, Heft 10/1969, S. 19
11) Brief v. W. Liebknecht in Leipzig an K. Marx in London, 17. Juli 1868
12) zit. n. E. Nobs: Aus Wilhelm Liebknechts Jugendjahren, Zürich (1932), S. 7
13) Leipziger Hochverratsprozeß, a. a. O., S. 24

Wissen und Fortschritt

Buchhandlung 63 Gießen
Schiffenberger Weg 1
Telefon (0641) 79 22 67

Unser Büchtip:

Erhard Hexelschneider u.a.

München – Stadt im Blickpunkt

Eine dokumentarische Analyse

127 Seiten, DM 5,80

Dies Buch ist ein politisches Portrait der Stadt, in der die Olympischen Spiele durchgeführt werden. Es ist kein Sportbuch. Es zeigt aber die Gefahren, die für den Sport in dieser Stadt bestehen, in der sich – der „heimlichen Hauptstadt" – wie selten in der BRD alle Widersprüche des Imperialismus konzentrieren. Wenn herrschende Kreise die Olympischen Spiele für ihren reaktionären Zweck ausnutzen wollen, versteht sich dieses Buch als Enthüllung dieser Absichten zur Aktivierung der demokratischen Öffentlichkeit. Aus dem Inhalt: Zentrum des militärisch-industriellen Komplexes. Revanchismus – ein Patenkind Bayerns. „Ostforschung". Emigranten. Hetzsender im Äther krieg. Kultur und Sport als Mittel zum Zweck.

Gießens bedeutendster Sohn in seiner Heimatstadt fast vergessen:

Wilhelm Liebknecht - Ein Leben im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse

Fortsetzung

Wilhelm Liebknecht, Freund und Schüler von Marx und Engels, Begründer der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei", der ersten marxistischen Partei der Arbeiterklasse in Deutschland, ist ein Sohn der Stadt Gießen. Erst seit kurzer Zeit erinnert der Name einer versteckten Sraße in Wieseck an Wilhelm Liebknecht. Sein Leben und sein Wirken sind jedoch so bedeutend, daß sie jedem Gießener bekannt sein sollten. Unser Artikel will dazu einen Beitrag leisten.

Fortsetzung

Nach der Niederlage der Revolution von 1848 mußte Wilhelm Liebknecht in die Schweiz fliehen.

In Genf lernte er Friedrich Engels, der ebenfalls an den Revolutionskämpfen teilgenommen hatte, persönlich kennen, studierte das „Manifest der Kommunistischen Partei" und propagierte es als Präsident des „Deutschen Arbeitervereins" in der Schweiz. Im Schweizer Exil spielte Liebknechts Gießener Landsmann Carl Vogt eine schäbige Rolle: Er verhetzte Liebknecht bei den Schweizer Behörden als „Provokateur im Dienste der europäischen Reaktion", der die „Neutralität der Schweiz kompromittiere". Liebknecht wurde über zwei Monate in Haft gehalten, abgeschoben und mußte nach London emigrieren.

Die dreizehn Londoner Jahre wurden für Wilhelm Liebknecht, trotz eines ständigen bitteren Kampfes um das tägliche Brot, die entscheidenste Phase seines Lebens: Hier wurde er durch Engels mit Karl Marx bekannt, der ihn vor dem „Untergang im Flüchtlingselend" bewahrte, als dessen Freund und Schüler reifte er vom radikalen Republikaner zum Marxisten heran und wurde Mitglied des „Bundes der Kommunisten". Am Marxismus hielt er Zeit seines Lebens fest, er hätte die Theorie von Marx und Engels niemals verraten können, wie es andere Zeitgenossen von ihm getan haben. Es sei aber auch nicht verschwiegen, daß einige theoretische Unklarheiten ihn später zu Irrungen und politischen Fehlentscheidungen verleiteten. Doch können diese seine Verdienste um die deutsche und internationale Arbeiterbewegung nicht schmälern.

Im August 1862 konnte Liebknecht infolge einer allgemeinen Amnestie nach Deutschland zurückkehren.

Mit dem „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein" (ADAV) war 1863 erstmals eine von den bürgerlichen Liberalen unabhängige Organisation der deutschen Arbeiter entstanden. Der Präsident des ADAV, Ferdinand Lassalle, prägte dem Verein jedoch den Charakter einer auf seine Person zugeschnittenen Arbeitersekte auf. Er verbreitete die Illusion vom allmählichen Hineinwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus und hielt damit die Arbeiter von entscheidenden Fragen des Klassenkampfes ab. Der ADAV vertrat eine preußenfreundliche Politik, obwohl die preußische Regierung der Hauptfeind der demokratischen Einigung Deutschlands war.

1865 trat Wilhelm Liebknecht mit „Reserve und Vorbehalt" dem ADAV bei. Sein Ziel war, den ADAV zur Ausgangsbasis für eine revolutionäre Arbeiterpartei zu machen. In einem Brief an Marx berichtete Liebknecht von einem Abschiedsessen Lassalles: „Am Schluß hielt er (Lassalle – die Red.) eine Rede, gegen die Bourgeoisie. Das sei der einzige Feind, und wir sollten ihm schwören, diesen Feind auf Leben und Tod zu bekämpfen, **und dabei selbst vor der Bundesgenossenschaft mit dem Königtum nicht zurückbeben."** (14) Das wurde dem Marxisten Liebknecht denn doch zuviel: „Mir (Liebknecht – die Red.) stieg das Blut in den Kopf – und sobald Lassalle geendet, hob ich in ein paar Worten hervor, daß wir selbstverständlich niemals auf seiten Bismarcks gegen das Bürgertum stehen könnten." (15)

Nach dem Tode Lassalles – er starb in einem von ihm provozierten Duell! – hielt die ADAV-Führung um J. B. von Schweitzer weiter am Lassalleanismus fest. Am 28. September 1864 wurde unter dem Einfluß von Marx und Engels in London die „Internationale Arbeiter-Assoziation" (IAA), später „I. Internationale" genannt, gegründet. Wilhelm Liebknecht erwarb sich große Verdienste durch seine Bemühungen, die fortgeschrittensten Arbeiter im ADAV mit der IAA und damit dem wissenschaftlichen Kommunismus in Verbindung zu bringen. Er sammelte die anti-lassalleanische Opposition im ADAV auf dem politisch-ideologischen Boden der I. Internationalen: **„Weder, noch – die Arbeiter müssen eine selbständige Partei bilden ... Weisen Sie die Hand zurück, welche die Reaktion Ihnen darreicht, wenden Sie sich von denen ab, welche Sie zu dem Claquenchor des Bürgertums degradieren wollen; marschieren Sie geradeaus in dem stolzen Bewußtsein, daß die Arbeiterklasse die Hüterin der heiligen Flamme der Freiheit, daß sie die wahre Fortschrittspartei ist."** (16)

Um seinen wachsenden Einfluß im ADAV auszuschalten, wurde er von der ADAV-Führung aus dem Verein ausgeschlossen und im Zusammenspiel von ADAV-Führung und Bismarck-Regierung als „lästiger Ausländer" aus Preußen ausgewiesen.

Im August 1865 übersiedelte Liebknecht nach Leipzig. Dort lernte er August Bebel, den Vorsitzenden des Leipziger Arbeiterbildungs-Vereins, kennen. In Freundschaft und Kampfgemeinschaft standen beide bis an ihr Lebensende an der Spitze der deutschen Arbeiterbewegung. Gemeinsam traten beide im Norddeutschen Reichstag (Oktober 1867) gegen den Entwurf eines Militärdienstpflichtgesetzes auf. Ihre beispielhafte Ausnutzung der Tribüne des Reichstages und ihr konsequent anti-militaristisches Auftreten fanden in Deutschland ein breites Echo.



Die Familie Liebknecht: links Wilhelm und Natalie Liebknecht, Karl ganz rechts stehend.

Es war der Arbeit Bebels und Liebknechts zu verdanken, daß der bislang unter bürgerlichem Einfluß stehende „Verband Deutscher Arbeitervereine" auf seinem Nürnberger Vereinstag (September 1868) den „Anschluß an die Bestrebungen der Internationalen Arbeiter-Assoziation" beschloß und eine eigenständige Arbeiterpolitik zu entwickeln begann: **„Weil die soziale und politische Frage untrennbar sind, erheischt das Interesse der Arbeiter, daß sie sich von ihren sozialen Gegnern auch politisch trennen ... Es ist ein schwerer Kampf, den die Arbeiterklasse zu kämpfen hat. Aber das Ziel ist auch ein glorreiches: Befreiung der Arbeit von den Fesseln des Kapitals – Abschaffung der Lohnarbeit, Durchführung des Kooperativprinzips, Niederwerfung der Klassenherrschaft durch Schaffung eines freien, auf Gerechtigkeit gegründeten Staats. Um den Kampf mit Erfolg führen zu können, bedürfen wir einer festen Organisation. Eine Organisation ist aber nicht möglich ohne festes Programm. Man hat uns vorher zur Einigung gemahnt. Gut – Einigung mit Freunden, aber Trennung von den Feinden!"** (17)

Durch die Arbeit der Vertreter der I. Internationalen – Liebknecht wurde vom Generalrat der IAA zum Bevollmächtigten in Deutschland ernannt – war bei vielen deutschen Arbeitern das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer eigenständigen politischen Partei der Arbeiterklasse entstanden. Dieser Schritt wurde am 7. bis 9. August 1869 vollzogen: In Eisenach wurde nach dem Londoner „Bund der Kommunisten" die erste marxistische Arbeiterpartei in Deutschland, die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei" (SDAP), gegründet. Das Programm der SDAP betonte, daß die politische Befreiung die Voraussetzung zur ökonomischen Befreiung der Arbeiterklasse ist. Es kennzeichnete das Privateigentum an den Produktionsmitteln als Grundlage jedweder Knechtschaft und forderte die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise. Das von Wilhelm Liebknecht in Leipzig herausgegebene „Demokratische Wochenblatt" wurde, in „Volksstaat" umbenannt, zum Organ der Partei.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Anmerkungen:

(14) Brief von W. Liebknecht an K. Marx, 12. 6. 1864
(15) W. Liebknecht: Zwei Pioniere; in: Neue Welt, 1900, Nr. 17.
(16) W. Liebknecht; in: Allg. dt. Arbeiter-Zeitung, Nr. 115, 28. 2. 1865
(17) W. Liebknecht: Rede auf dem 5. Vereinstag deutscher Arbeitervereine zu Nürnberg, 1868.

Gießens bedeutendster Sohn in seiner Heimatstadt fast vergessen:

Wilhelm Liebknecht - Ein Leben im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse Fortsetzung

Wilhelm Liebknecht, Freund und Schüler von Marx und Engels, Begründer der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei", der ersten marxistischen Partei der Arbeiterklasse in Deutschland, ist ein Sohn der Stadt Gießen. Eine angemessene Würdigung Wilhelm Liebknechts in seiner Heimatstadt steht noch immer aus. Erst seit kurzer Zeit erinnert der Name einer versteckten Straße in Wieseck an diesen Kämpfer für Demokratie und Sozialismus. Es bleibt die Aufgabe aller Gießener Demokraten, dafür zu sorgen, daß dieser „Wilhelm-Liebknecht-Straße" nicht das gleiche Schicksal widerfährt wie dem „Karl-Liebknecht-Platz". Dieser erhielt 1946 seinen Namen, später, bei der Erstellung des offiziellen Straßenverzeichnisses der Stadt Gießen wurde er jedoch stillschweigend übergangen. Nur ein verwittertes Straßenschild an der Ecke Keßlerstraße/Weidigstraße ist davon übriggeblieben. Unser Artikel soll mit dazu beitragen, Leben und Werk Wilhelm Liebknechts in Gießen lebendig zu erhalten.

Fortsetzung

Auch damals schon zogen die Ideologen der Herrschenden mit „Theorien" gegen die Arbeiterbewegung zu Felde, die sich auch heute noch, im Wesen unverändert, erhalten haben, wie beispielsweise die Thesen vom „Verschwinden der Klassengegensätze", der „Sozialpartnerschaft", der „Gemeinsamkeit der Interessen von Unternehmern und Arbeitern". Aber damals schon wurden diese unwissenschaftlichen Theorien durch Liebknecht widerlegt: **„Die Falschheit der Harmonielehre wird dem Arbeiter in empfindlichster Weise durch die tägliche Praxis bewiesen." (18) „Nur ein Unwissender oder Phantast kann sich ... der Tatsache verschließen, daß die Klasseninteressen des Arbeiters und Arbeitgebers einander entgegengesetzte sind."** (19) Diese Worte des Führers der deutschen Sozialdemokratie des 19. Jahrhundert haben auch heute noch ihre volle Gültigkeit.

Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich Preußen den Krieg, zu dessen Ausbruch allerdings Bismarck auch einen erheblichen Teil beigetragen hatte. Ankämpfend gegen eine Woge von aufkommendem preußischem Nationalismus, protestierten Liebknecht und Bebel im Norddeutschen Reichstag gegen diesen Krieg: **„Als prinzipielle Gegner jedes dynastischen Krieges, als Sozial-Republikaner und Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Assoziation, die ohne Unterschied de. Nationalität alle Unterdrücker bekämpft, alle Unterdrückten zu einem großen Bruderbunde zu vereinigen sucht, können wir uns weder direkt noch indirekt für den gegenwärtigen Krieg erklären und enthalten uns daher der Abstimmung, indem wir die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, daß die Völker Europas ... alles aufbieten werden, um sich ihr Selbstbestimmungsrecht zu erobern und die heutige Säbel- und Klassenherrschaft, als die Ursache aller staatlichen und gesellschaftlichen Übel, zu beseitigen." (20)**

Die UZ – „Unsere Zeit", Zeitung der DKP, erscheint wöchentlich zum Preis von DM 0,50 und ist an Gießener Kiosken erhältlich!

Diese Stellungnahme der beiden SDAP-Führer war von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung des anti-militaristischen Kampfes der deutschen Arbeiterbewegung. Es war Wilhelm Liebknechts Sohn Karl, geboren am 13. August 1871, der dem imperialistischen Krieg und der Burgfriedenspolitik der SPD-Führung zu Beginn des Ersten Weltkrieges sein „Nein!" entgegenschleuderte. Zusammen mit Rosa Luxemburg wurde Karl Liebknecht zum Gründer des Spartakusbundes und der Kommunistischen Partei Deutschlands (Näheres dazu: GIESSENER ECHO. Nr. 8/71, Gegen Krieg und Militarismus).

Zu den bleibenden Leistungen Wilhelm Liebknechts gehört auch sein mutiges Auftreten im Leipziger Hochverratsprozeß vom März 1872. Ähnlich wie 1933 Georgi Dimitroff vor dem Reichsgericht in Leipzig, war es vor allem Wilhelm Liebknecht, der den Prozeß, der mit zur Vernichtung der marxistischen Arbeiterbewegung beitragen sollte, zu einem Triumph für eben diese Arbeiterbewegung werden ließ. Er nutzte das Forum dieses Prozesses für die Propagierung des wissenschaftlichen Kommunismus.

Mannhaft trat er für seine Überzeugung ein: **„Schon in frühester Jugend habe ich die Schiffe hinter mir verbrannt und seitdem ununterbrochen für meine Prinzipien gerungen. Meinen persönlichen Vorteil habe ich nie gesucht; wo es die Wahl galt zwischen meinen Interessen und Prinzipien, habe ich nie gezögert, meine Interessen zu opfern. Wenn ich nach unerhörten Verfolgungen arm bin, so ist das keine Schande – nein, ich bin stolz darauf, denn es ist das beredteste Zeugnis für meine politische Ehre. Noch einmal: Ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein fahrender Landsknecht der Konspiration. Nennen Sie mich meinethalben einen Soldaten der Revolution, dagegen habe ich nichts."** (21)

Eine in der Anklage gegen Liebknecht entscheidende Rolle spielte ein Machwerk der Polizeidirektion seiner Heimatstadt Gießen. Dieses



Durch das mutige und konsequente Auftreten Wilhelm Liebknechts wurde der Leipziger Hochverratsprozeß vom März 1872 zu einem Triumph für die marxistische Arbeiterbewegung (unsere zeitgenössische Abildung zeigt stehend Wilhelm Liebknecht, rechts sitzend die Mitangeklagten Bebel und Hepner).

„Gießener Polizei-Elaborat" versuchte Liebknecht und den Marxisten eine Verbindung zu anarchistischen Gewalttätern nachzuweisen, die niemals bestanden hat. Nachdem es feststellt, daß über Wilhelm Liebknecht „sonst nur wenig bekannt ist", folgen seitenlange Passagen über alle möglichen Anarchisten seit der französischen Revolution, zum Teil wortwörtlich abgeschrieben aus einer Broschüre des Polizeispitzels Stieber über angebliche „Kommunisten-Verschwörungen". **„Es ist polizistische Geschichtsschreibung – das sagt alles: Nichts geht mit natürlichen Dingen zu; jedes politische Streben ist die Frucht finsterer Verschwörung."** (22) Die Denkweise, die in diesem Machwerk der Gießener Polizei von 1872 zutage tritt, ist sicher auch heute bei uns noch nicht verschwunden!

Nach Liebknechts Entlassung aus zweijähriger Festungshaft in Hubertusburg begann der Kampf um die Vereinigung von SDAP und ADAV. 1875 wurde auf dem Vereinigungsparteitag in Gotha die „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands" gegründet. Damit stand jetzt eine einheitliche Partei an der Spitze der deutschen Arbeiterklasse, die dem Kampf gegen das junkerlich-bourgeoise Kaiserreich Weg und Ziel weisen konnte. Wilhelm Liebknecht hatte vorher einen beharrlichen und energischen Kampf gegen den Lasalleanismus geführt, dennoch ließ er es zu, daß manch lassalleanische Forderung in das Gothaer Programm Eingang fand.

Mit dem „Sozialistengesetz" Bismarcks, das von 1878 bis 1890 die Sozialdemokratie in die Illegalität trieb, verlor Wilhelm Liebknecht wieder einmal mehr seine Existenzmittel. Dennoch widmete er seine ganze Kraft der nunmehr illegalen Partei. Von 1878 bis zu seinem Tode war er ununterbrochen Mitglied des Reichstages, ohne allerdings jemals parlamentarischen Illusionen zu erliegen.

1881 wurde die „Sozialgesetzgebung" Bismarcks eingeleitet, die allerdings nur dem breiten Druck der Arbeiterbewegung zu verdanken war. Durch Sozialversicherungsgesetze bei gleichzeitiger Unterdrükkung der Sozialdemokratie sollte die Arbeiterklasse nunmehr geködert werden – es war eine Politik von „Zuckerbrot und Peitsche". Doch diese Rechnung der Herrschenden ging nicht auf: Im Januar 1890

mußte die Verlängerung des Sozialistengesetzes abgelehnt werden. Trotz der 12 Jahre Illegalität war die Stärke der Partei gewachsen, ein Verdienst der konsequent revolutionären, marxistischen Politik Bebels und Liebknechts.

Auf dem ersten Parteitag der Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes in Halle, gab sich die Partei einen neuen Namen: „Sozialdemokratische Partei Deutschlands – SPD". Der „Vorwärts-Berliner Volksblatt" wurde zum zentralen Organ der SPD. Bis zum Tode Wilhelm Liebknechts stand der „Vorwärts" unter seiner Leitung.

Auf dem Erfurter Parteitag der SPD (1891) trug Wilhelm Liebknecht die Begründung für den neuen Programmentwurf vor. Mit dem „Erfurter Programm" hatte die Sozialdemokratie zum ersten Male ein konsequent marxistisches Programm: **„Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf... (Die Arbeiterklasse) kann den Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein. Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen – das ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei."** (23)

Gegen die sich zu Ende der neunziger Jahre in der SPD immer stärker ausbreitenden Bestrebungen, den Marxismus aufgrund angeblich änderter Bedingungen zu „revidieren" und die SPD mit der bürgerlichen Gesellschaft auszusöhnen, trat Wilhelm Liebknecht auf dem Parteitag von Hannover 1899 mit aller Schärfe auf. Zusammen mit August Bebel verurteilte er die opportunistischen Anschauungen Bernsteins, der **„in der Tat die Sozialdemokratie zu einer bürgerlichen Reformpartei machen würde".** (24)

Im September 1899 sah Wilhelm Liebknecht noch einmal seine Heimatstadt Gießen. Ein Inserat im „Gießener Anzeiger", Nr. 213/1899: **„Klein-Linden, Samstag, d. 9. 9. abs. 1/2 9 Uhr spricht der Abgeordnete Wilhelm Liebknecht im Hinterlangschen Saale über die Landtagswahlen in Hessen. Redefreiheit für Jedermann."**

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Anmerkungen:

(18) W. Liebknecht: Zu Schutz und Trutz, Leipzig 1874, S. 12.
(19) W. Liebknecht: Die Trades Unions, in: Die Neue Zeit, 1883, S. 122.
(20) W. Liebknecht, A. Bebel; in: Volksstaat, Leipzig, Nr. 59/23. 7. 1870.
(21) Leipziger Hochverratsprozeß, a. a. O., S. 29
(22) Leipziger Hochverratsprozeß, a. a. O., S. 23
(23) Erfurter Programm der SPD, in: Revolutionäre deutsche Parteiprogramme, Berlin 1967, S. 83-84
(24) Protokoll des SPD-Parteitages, Hannover 9.–14. 10. 1899, S. 152

Wählerinitiative: Kulturschaffende für DKP

"Wir, die wir diesen Aufruf unterschrieben haben, sind Ärzte, Wissenschaftler, Lehrer, Schriftsteller, Schauspieler und Maler. Wir müssen jeden Tag arbeiten, damit wir leben können. Wir sind für die, die auch jeden Tag arbeiten, damit sie leben können.

Wir haben anzubieten: Gesundheit, Fortschritt, Erziehung, Bildung und Vergnügen.

So lange Arbeiter und Angestellte noch nicht gesund alt werden, wie die Reichen in unserem Land es für sich beanspruchen, können wir als Ärzte noch nicht helfen, wie wir wollen. So lange noch nicht alle Kinder dieselbe Zukunft haben, müssen Lehrer noch lehren, was wir für falsch halten. So lange Grund und Boden nur wenigen gehören, können wir als Architekten noch nicht planen und bauen, was allen nützt. So lange nur Geld unsere Welt regiert, können wir als Schauspieler, Maler und Schriftsteller noch nicht Freude und Gemeinsamkeit schildern, wonach wir uns sehnen.

Die Verteilung unserer Arbeit, wie sie von den Köpfen der CDU/CSU und dem Großkapital gedacht wird, schmeckt uns nicht. Wir wollen, daß alle unsere Arbeit benutzen können, vom Lehrling bis zum Rentner. Fabrikbesitzer nicht. Wir wollen handeln, aber nicht behandelt werden. Wir wollen eine Partei, die unsere Arbeit braucht, aber nicht nur alle Wahl einmal hohle Versprechungen macht. Bevor wir Berge versetzen, räumen wir den alten Schutt weg.

Deshalb mit der Deutschen Kommunistischen Partei, die das Einfache tut, was so schwer ist: Millionen Mut machen zum Handeln gegen die Großen – die Partei, die den Millionen unten hilft, weil sie die Hundertschaft oben bekämpft: die DKP.

Wer DKP wählt, wählt eine bessere Zukunft für sich und seine Kinder!

DKP – 1972 Kommunisten wieder in den Bundestag!"

H. P. Alvermann, Maler • Horst W. Blome, Schauspieler • Dietrich Bockle, Musikwissenschaftler • Rainer W. Campmann, Schriftsteller • Christiane Conradt, Cellistin • Dr. Dankwart Dankwerts, Soziologe • Dr. Franz-Josef Degenhardt, Rechtsanwalt • Klaus Eder, Filmjournalist • Prof. Dr. Egbert Brieskorn, Mathematiker • Gisela Elsner, Schriftstellerin • Dr. Karl Fabig, Arzt • Kabarett-Kollektiv "Floh de Cologne" • Wolfgang Florey, Musikwissenschaftler • Dr. Gerd Fuchs, Schriftsteller • Joachim Fuhrmann, Schriftsteller • Michael Führer, Bauingenieur • Dr. Marie Luise Gansberg, Germanistin • Anatol Gardner, Regisseur • Sigi Graue, Schauspieler • Rolg Grigat, Dipl.-Psych. und Dozent • Andreas Hartle, Dipl.-Ing., Wiss. Assistent • Hans Werner Henze, Komponist • Helmut Herbst, Filmemacher • Günter Herburger, Schriftsteller • Günter Hinz, Arbeiterschriftsteller • Ursel Hochmuth, Publizistin • Nils F. Hoffmann, Komponist • Prof. Dr. Horst Holzer, Wiss. Rat • Gerhard Jeske, Maler • Regina Korn, Autorin • Peter Knoch, Dipl.-Ing., Wiss. Assistent • Franz Xaver Kroetz, Schriftsteller • Redaktion Kürbiskern: Walter Fritzsche, Friedrich Hitzer, Oskar Neumann, Conrad Schuhler, Hannes Stütz • Eberhard von König, Mathematiker • Heinrich Langer, Maler • Hans Lehrt, Maler • Richard Limpert, Bergmann und Schriftsteller • Dr. Doris Maase, Ärztin • Klaus Maase, Dipl.-Ing. • Kabarett Kollektiv "Die Machtwächter" • Peter Maiwald, Schriftsteller • Werner Marschall, Dipl.-Ing., Wiss.-Assistent • Gertrud Meyer, Publizistin • Andre Müller, Schriftsteller • Münchner Theaterkollektiv "theater K" • Dr. Thomas Neumann, Soziologe • Michael Neumann, Soziologe • Manfred Pixa, Maler • Hans Platschek, Maler • Gertrud Rast, Schriftstellerin • Lilo Rauner, Autorin • E. A. Rauter, Publizist • Roman Ritter, Schriftsteller • Heinz Rogge, Grafiker • Bernd Simon, Architekt • Erika Simon, Innenarchitektin • Dieter Süverkrüp, Grafiker • Melchior Schedler, Schriftsteller • Carlo Schellemann, Maler • Jörg Scherkamp, Maler • Doris Schöttler-Boll, Plastikerin • Godehard Schramm, Schriftsteller • Dr. Peter Schütt, Schriftsteller • Norbert Stratmann, Kunstwissenschaftler • Reimund Teismann, Dipl.-Volkswirt • Sybille Thielicke, Grafikerin • Anna Thorwest, Bildhauerin • Dr. Christian Wilke, Dozent • Adolf Wrippers, Maler • Carl Wüsthoff, Arbeiterautor • Guido Zingerl, Maler

Gießens bedeutendster Sohn in seiner Heimatstadt fast vergessen:

Wilhelm Liebknecht - Ein Leben im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse Schluß

Wilhelm Liebknecht, Freund und Schüler von Marx und Engels, Begründer der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei", der ersten marxistischen Partei der Arbeiterklasse in Deutschland, ist ein Sohn der Stadt Gießen. Eine angemessene Würdigung Wilhelm Liebknechts in seiner Heimatstadt steht noch immer aus. Erst seit kurzer Zeit erinnert der Name einer versteckten Straße in Wieseck an diesen Kämpfer für Demokratie und Sozialismus. Es bleibt die Aufgabe aller Gießener Demokraten, dafür zu sorgen, daß dieser „Wilhelm-Liebknecht-Straße" nicht das gleiche Schicksal widerfährt wie dem „Karl-Liebknecht-Platz". Dieser erhielt 1946 seinen Namen, später, bei der Erstellung des offiziellen Straßenverzeichnisses der Stadt Gießen wurde er jedoch stillschweigend übergangen. Nur ein verwittertes Straßenschild an der Ecke Keßlerstraße/Weidigstraße ist davon übriggeblieben. Unser Artikel soll mit dazu beitragen, Leben und Werk Wilhelm Liebknechts in Gießen lebendig zu erhalten.

Fortsetzung

Am 7. August 1900 starb Wilhelm Liebknecht in Berlin. 150 000 Berliner Arbeiter bildeten den Trauerzug. Er wurde wie „wenigstens in Deutschland noch nie ein Mensch, weder Fürst noch Staatsmann, noch Bürger, zur letzten Ruhe geleitet". (25) Er ruht heute in der „Gedenkstätte der Sozialisten" in der Hauptstadt der DDR, der Hauptstadt jener Republik, zu deren Vorkämpfern zweifellos auch er gehörte.

Die schönste und bedeutendste Ehrung seines Werkes ist Wilhelm Liebknecht durch W. I. Lenin zuteil geworden. Lenin kennzeichnete Wilhelm Liebknecht in seiner Schrift „Was tun" als Beispiel für einen „Volkstribun", der „es versteht, auf alle Erscheinungen der Willkür und Unterdrückung zu reagieren, wo sie auch auftreten mögen, welche Schicht oder Klasse sie auch betreffen mögen, der es versteht, an allen diesen Erscheinungen das Gesamtbild der Polizeiwillkür und der kapitalistischen Ausbeutung zu zeigen, der es versteht, jede Kleinigkeit zu benutzen, um vor aller Welt seine sozialistischen Überzeugungen und seine demokratischen Forderungen darzulegen . . ."

In einem Nachruf vom 8. August 1900 schrieb der damals den Nationalliberalen um den Fabrikanten Heyligenstaedt nahestehende „Gießener Anzeiger" über Wilhelm Liebknecht: „Keineswegs aber können wir uns berufen fühlen, die schweren und ernsten Gefahren des Irrwegs zu verkennen, auf welchen ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft durch den Verstorbenen in erster Linie hingeleitet wurde . . . Liebknecht ist dahin. Über ihn wird die Entwicklung hinausschreiten. An starren lebens- und kulturwidrigen Doktrinen festzuhalten, ist nicht die Sache gesund sich entwickelnder Völker, und es wird auch einst der Tag kommen, an dem die Lehre selbst dahinsinkt, nachdem ihr der Lehrer vorausgegangen."

Nun – zwei Weltkriege und unsägliche Opfer des deutschen Volkes, Judenvernichtung und Faschismus waren sicher keine Anzeichen einer „gesunden" Entwicklung. Und – wäre dieser angebliche „Irrweg, auf welchem ein großer Teil der Arbeiterschaft sich befand" zum Tragen gekommen, es wäre dem deutschen Volk viel Unheil erspart geblieben. Auch die Lehre Wilhelm Liebknechts, der Marxismus, ist nicht „dahingesunken" – im Gegenteil, er ist heute, da sich die Überlegenheit des Sozialismus durch die Erfolge der sozialistischen Staaten ständig aufs Neue beweist, aktueller denn je zuvor.

Daß die Herren Runtsch, Brauner und Martin von der Gießener CDU kein Interesse daran haben, das Vermächtnis Wilhelm Liebknechts als eines Kämpfers für Demokratie und Sozialismus in seiner Heimatstadt zu bewahren, liegt auf der Hand. Aber auch bei der heutigen Gießener SPD ist von einer Würdigung Wilhelm Liebknechts nicht viel zu verzeichnen. Dies ist auch verständlich, denn die SPD ist heute zu dem geworden, wovor sie Wilhelm Liebknecht kurz vor seinem Tode warnte: zu einer „bürgerlichen Reformpartei". Es ist heute die rechte SPD-Führung, die den Rüstungshaushalt um über 10 Prozent erhöhte; es ist heute ein SPD-Verteidigungsminister, der das grundgesetzlich verbriefte Recht auf Kriegsdienstverweigerung als „Ausnahmerecht" bezeichnet.

In Gießen gibt es einen „alten Artilleristen" (26) als SPD-Oberbürgermeister (Bernd Schneider), der zwar den Enkel Wilhelm Liebknechts und Sohn Karl Liebknechts, den Pariser Maler Robert Liebknecht, bei uns willkommen heißt, der aber auf der anderen Seite anläßlich des „Jubiläums" der ehemals in den Gießener Kasernen stationierten 116er eine Broschüre mit einem Geleitwort versieht, in der alte Hitler-Offiziere ihre militärischen „Ruhmestaten" preisen, der sich in den Rivers Barracks zum Ehrenmitglied der 42. US-Field-Artillery Group ernennen läßt, zu einem Zeitpunkt, da eben jene US-Streitkräfte die Städte und Dörfer Vietnams mit Bomben übersäen. Es war derselbe SPD-Oberbürgermeister, der 1965 die Bespitzelung und Überwachung des Gießener Antifaschisten und Kommunisten Walter Deeg durch Beamte der Gießener Polizei nachdrücklich rechtfertigte. Wilhelm Liebknecht, der Mitbegründer der Sozialdemokratie, der Zeit seines Lebens einen scharfen Kampf gegen den Militarismus führte, würde sich im Grabe umdrehen, wüßte er dies.

Es ist schon so, wie die „Rote Fahne", das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands, 1926 schrieb: „Nur wir Kommunisten können in Rückschau auf jeden einzelnen jener großen Toten der deutschen Arbeiterbewegung mit Stolz ausrufen: „Denn er war unser!" Und niemand von den „Alten" ist uns da mehr ins Herz geschrieben als Wilhelm Liebknecht." (27)

Anmerkungen:

(25) A. Bebel: Erinnerungen an Liebknecht. In: Der wahre Jacob, Stuttgart 1900, Gedenk- u. Erinnerungsblatt, S. 3328
(26) Gießener Anzeiger, 26. 8. 1972, S. 4
(27) Die Rote Fahne, 28. 3. 1926



12. August 1900: 150 000 Berliner Arbeiter nehmen Abschied von Wilhelm Liebknecht, dem Vorkämpfer der Sozialdemokratie. Heute, 72 Jahre nach seinem Tod, wird sein Werk von der SPD-Führung — auch in seiner Geburtsstadt Gießen — unterschlagen.

LESERBRIEF

Betr.: Sander-Siedlung

Wir haben den Brief von Frau Ibach gelesen und haben dazu folgendes zu sagen: Familie Ihrig ist darauf aus, verschiedene Mieter zu vernichten. Sie teilen gerne Schläge aus und laufen gerne ans Gericht. Sie gehen mit aller Raffinesse vor, wenn sie jemand aus der Wohnung haben wollen. Außerdem erzählen sie dann Herrn Sander Lügen. Das geht doch jetzt schon jahrelang, daß er die Mieter schikaniert und gegeneinander aufhetzt. Wenn man einzieht, dann läßt er kein gutes Stück an denen, die schon länger in dem Haus wohnen. Wie lange soll denn das so weitergehen?

Frau Ibach tut uns sehr leid, weil sie mit dieser Familie im selben Haus wohnt, denn in diesem Haus, Jahnstraße 33, haben sie bis jetzt alle Mieter hinausgeekelt.

Bitte veröffentlichen Sie diesen Brief. Vielen Dank im voraus.

(Mieter aus der Sander-Siedlung)